

22. Sonntag im Jahreskreis C, 31. August. 2025 – von Thomas Hürten

Sir 3,17-18.20.28-29

- Dass eine Tugend so konkret angesprochen wird wie hier die Bescheidenheit, kommt gar nicht sooft vor in der Leseordnung. (Zur Schwierigkeit eines heiligmäßigen Lebens s. die chassidische Weisheitserzählung in PuK. Neues liturgisches ABC, s.u., S. 452) Nicht was ich tue, sondern wie ich bin, gibt hier den Ton an. Viel tun und sich wenig darauf einbilden..., größer sein als andere, aber nur Gott für groß halten... Welche Beispiele dafür gibt es im eigenen Gebaren, welche im Umfeld, welche über die Medien wahrgenommen...? Und Gegenbeispiele?
- Übermut dazu im Kontrast: Hybris. „Ich kann alles aus eigener Kraft! Ich bin, was ich leiste -, und ich leiste viel! Ich verdiene nur, was ich verdiene (zur Rechtfertigung bester Bezahlung)!“ Macht aus den Ausrufezeichen Fragezeichen. Wieviel von dem, worauf ihr stolz seid, stammt aus Gott (Gesundheit, Glück, Frieden, Begabung als Voraussetzungen, die gratis gegeben sind)?
- Selbst im Gestus der Freigebigkeit liegt keine eigene Größe, sondern die Nachahmung Gottes. Ich gebe nur, was ich empfangen habe. Gott brüstet sich nicht mit dem, was er tut, warum also ich?
- Gegenanzeige: „Bescheidenheit ist eine Zier. Doch weiter kommt man ohne ihr.“

Ps 68,4-5b.6-7.10-11

- Der Psalm weiß, dass wir Geschöpfe sind. Und dass wir eine Heimat haben beim Schöpfer, gerade die Waisen, die Witwen, Verlassene und Gefangene. Es ist unsere Armut, der er sich erbarmt.
- Dass wir in Wahrheit Bedürftige sind, Seiner bedürftig, ist unsere Würde und unser Recht, wahr und gerecht (Liturgie: dignum et iustum est; in Wahrheit ist es würdig und recht, Dir zu danken und Dich zu preisen...).

- Eine häufig verwendete vollmundige Predigtwahrheit: Gott ist da! Aber vielleicht besser, wahrer, weil bescheidener und auch für skeptische Leute anschlussfähig: Er fehlt uns!

Hebr 12,18-19.22-24a

- Gott ist zuletzt nicht eine alle erschreckende und die Sinne betäubende Naturerscheinung, sondern Stadt, also Wohnung, Friede, festliche Versammlung von Menschen und Engeln, solcher, die längst im Himmel verzeichnet waren. Er ist Richter und Vollender, erscheint vermittelnd und verbindend. Beide Weisen, auch die erschreckende, wäre ja möglich. Wir haben kein Recht, Gott sein Wesen vorzugeben. Aber geoffenbart wurde uns von Ihm selbst, zuletzt durch den Sohn, wie sehr er uns entgegenkommt – bis in die Stadt hinein, wie sehr er unsere Heimat und Sehnsucht ist.
- Sind wir nicht schon in dieser Stadt? Nicht erst dann, sondern schon hinzugetreten, also vor IHM stehend, wenn wir die Eucharistie empfangen, wenn wir in seinem Angesicht leben? Vgl. dazu Bours/Kamphaus, s.u.

Lk 14,1.7-14

- Wer lädt Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein? Wir *sollen* es. Aber tun wir es? Gott tut es! Vielleicht tun wir es, wenn wir begreifen, dass wir selbst es sind, die da geladen sind. Wir sind/ich bin arm, verkrüppelt, lahm und manchmal blind. Darum lade ich sie ein. Nicht im Gestus der Herablassung, sondern im Bewusstsein der Gleichheit und weil Er es täte.
- So wenig es um Herablassung geht, also inszenierte Demut, so wenig geht es um inszenierte Bescheidenheit nach dem Motto: Wer sich selbst erniedrigt, *will* erhöht werden. D. Katte (s.u.) erzählt in seiner Predigt von einem Prälaten, der sich stets hinten in einen Saal setzte und meinte: „Mich kennt hier jeder; und wenn man mich erblickt, dann werde ich

nach vorn gebeten. Und das ist ein sehr schönes Gefühl, so vor allen anderen Gästen.“

- Erhöhung oder Erniedrigung liegt nicht bei uns. Sie liegt ganz beim Gastgeber. Sie soll uns nicht beschäftigen.
- „Der war wirklich ein Heiliger, der sagte: „Ich bin nur vier leere Wände um einen leeren Raum.“ Niemand könnte erfüllt sein.“ (Anthony de Mello, gefunden in PuK, Neues liturgisches ABC, s.u.) Wie angenehm sind Freunde oder Mitchristen, die nicht immer das Wort haben müssen, nicht immer die besten Plätze, „nicht die Handtücher immer schon auf die Liegen am Pool gelegt haben müssen“. Sie wirken erfüllt. Wie befremdend die Feststellung aber, dass unter den Mitchristen und Freunden genau dieses Verhalten besonders angesagt ist. Wie erschreckend leer ist das denn! Das hört sich hohl an.
- Wir denken oft im Sinne des Tausches, gegenseitiger Begünstigung und Vergeltung, bilateral: Gibst du mir, so gebe ich Dir. Geschieht es nicht, sind wir gekränkt. Etwas daran ist tatsächlich krank. Wir sind um unseren Wert besorgt. Er will uns aber freier sehen.
- Wir sollen unsere Rechnung mit dem Wirt machen: Er wird am Ende der Zeit vergelten, wenn wir ohne Gegengabe schenken. Hand aufs Herz: Wieviel Unentgeltliches, Unvergoltene bestimmt mein Geben? Bin ich freigebig, unbesorgt um meinen „Wert“, weil Er ihn garantiert (s. das Wohnen in der Stadt >2. Lesung)?
- Was sollen wir mit unserem Vermögen tun? „Lad Arme ein...“ Die Reichen sollen nicht unter sich bleiben. Das gilt auch für eine reiche Gemeinde. So zeigt sie ihren Glauben an Gott. Er, der Dreifaltige, ist nicht unter sich geblieben. Dazu Bours/Kamphaus, s.u., S. 84-86
- Da die ganze Perikope im Haus eines führenden Pharisäers spielt, kann man nicht umhin, darüber nachzudenken, wie sich und wo die religiöse Elite hierzulande sitzt. Wie selbstverständlich sitzen religiöse Führer in der ersten Reihe! In aller Öffentlichkeit! Wäre es nicht angemessener weiter hinten zu sitzen? Vielleicht werden sie dort hingesetzt? Aber sie könnten ein anderes Zeichen setzen, ihren Ehrenplatz abtreten an einen der Armen... Welchen Platz hat die Kirche mit ihren Spitzenvertretern im gesellschaftlichen Diskurs, gerade jetzt nach den Missbrauchsskandalen...

- Hier wird unsere Versuchung angesprochen, selbst in unseren Gemeinden die Kreise zu eng zu ziehen, auf die Sympathischen einzuengen, die gut Bekannten, die „Satisfaktionsfähigen“... Gibt es diese Einladung an „die anderen“ überhaupt?
- Fr. Kamphaus (Vom Tod zum Leben, s.u.) zitiert Erzbischof Camara (II Vatik. Konzil): „Ergreifen wir Bischöfe die Initiative und lassen wir unsere Titel wie Excellenz, Eminenz, Heiligkeit und Seligkeit! Geben wir die Sucht auf, uns als Aristokraten zu betrachten.“ Kamphaus Predigt ist kurz und pointiert, das ganze Büchlein die Anschaffung wert.
- P. Deselaers (s.u.) weist auf das Verhältnis von Gott und Mensch hin (nicht nur auf das unter Menschen). Denn es geht ihm nicht um Tischordnungen, sondern um seine Lehre. „Vor Gott sind wir darauf angewiesen, dass *er* uns Ansehen schenkt.“ Vor Gott gelten unser Reichtum, Ansehen, unsere Titel nicht. Im Hinblick auf Gott „erfahren wir uns als unendlich nichtig, doch dank des Ansehens von Gott her sind wir unendlich wichtig. Aus dieser Spannung erwächst jene Haltung vor Gott, die man mit dem so oft missbrauchten Wort >Demut< nennt. Diese Haltung lebt aus der beglückenden Gewissheit, von Gott gewollt und auf ewig erwünscht zu sein – im Angesicht des tiefen Wissens um die eigene Begrenztheit und Zufälligkeit. Dahin will Jesus führen.“
- Ger-Falkovitz (s.u.) weist darauf hin, dass es heute in vielen Facetten diese Gastfreundschaft an den Mühseligen und Beladenen gibt. „So gilt heute die Forderung, diese Blinden und Tauben einzuladen: ihnen Mut zuzusprechen, Kraft und Gebet für sie zu sammeln als Gegengewicht – auch das ist Einladung zum Essen und Trinken, Einladung zur „Rast auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause“. Scheinbar vergeblich und ohne Gegengabe... Und wir hören doch zu, versuchen Schneisen zu schlagen... lassen den Müll der Welt bei uns ablagern, weinen mit den Weinenden. Und sollten über Gott zu ihnen sprechen, nicht scheu und verschämt, sondern ernst und gut.“

Literatur:

- Anthony de Mello, Warum der Schäfer jedes Wetter liebt, Freiburg 1988, zitiert aus PuK. Neues liturgisches ABC, München 1989, S. 453

- Johannes Bours / Franz Kamphaus, Leidenschaft für Gott, Freiburg 1981, S. 23
- Franz Kamphaus, Vom Tod zum Leben. Gesammelte Predigten, Mainz 1982, S. 108-111
- Paul Deselaers, in: PuK 5/2010, S. 674f
- Dieter Katte, in: PuK 5/2007, S. 643-646
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Funken aus der Bibel, Heiligenkreuz 2021, S. 70